

Foto-Projektionen von Felix Stephan Huber in der Kunsthalle Zürich, 1991

# Scheinbare Bedeutungslosigkeit

*Foto-Projektionen von Felix Stephan Huber in der Kunsthalle Zürich*

**Nüchtern sind die Fotografien von Felix Stephan Huber geworden. Sie kennen weder Freud noch Leid, nur Alltag und Anonymität – zurzeit in der Kunsthalle Zürich.**

VON ANNELISE ZWEZ

Seine erste Museumsausstellung hatte der in Köln lebende Felix Stephan Huber 1986 im Aargauer Kunsthaus (zusammen mit Beat Streuli). Der 1957 in Zürich geborene Fotograf zeigte damals mit expressiven Interventionen gestörte, grossformatige Berlin-Bilder.

Sein freier Umgang mit dem Massenprodukt «Fotografie» als Spiegel des täglich Sichtbaren sicherte dem jungen Künstler früh eine beachtete Position; Stipendien und Förderungsbeiträge – auch aargauische – kumulierten sich.

Nun überrascht der 34jährige in der Kunsthalle Zürich mit einer Ausstellung von Foto-Projektionen, aus denen der betont expressive Umgang mit dem Bild der Stadt zugunsten einer anonym-nüchternen, nurmehr im Versteckten ich-bezogenen Sicht zurückgetreten ist.

## Achtlos geknipst?

Huber zeigt Bilder, die niemand beachten würde, wären sie nicht als Grossformate in einen Kunst-Kontext gestellt. Äusserlich sind sie nach wie vor ungeschönt. Es sind scheinbar achtlos und ohne jede Effektüberlegung geknipste Bilder.

Viele sind – statt mit einem Weitwinkelobjektiv aufgenommen – mehr oder weniger präzise zusammengesetzt und erscheinen ohne rechtwinklige Abgrenzung auf den Fotopapieren. Zum Beispiel eine Vorstadtsituation, menschenleer, strassenbetont, mit Autos, Häusern und hinter Mauern versteckten Gärten. Oder eine vierteilige Flughafen-Serie mit Wartehalle, engen Gängen, Flugzeugflügeln, Gebäuden. Oder tote In-

sekten, parkierte Autos, Moos. Grauer, unbeachteter Alltag.

Weder Freud noch Leid, weder Engagement noch Apathie ist spürbar. Nichts, die Leere der Anonymität. Und doch ist da der Künstler, der die toten Insekten auf seinem Fenstersims sieht und in ihrer bizarren Todesstarre fotografiert, schwarz/ weiss. Die einzige seelische Annäherung, die er sich zugesteht, ist die Verwendung von gold-, silber- oder kupferfarbig metallisiertem Fotopapier.

## Versteckt ich-bezogen

Anderes bleibt versteckt: Ist Huber selbst mit jenem Flugzeug, dessen Flügel er in hartes Rotlicht taucht, geflogen; weist das Strassenschild an jener Kreuzung auf seine Adresse, gehört das parkierte Auto ihm selbst? Vermutlich, denn Alltag ist alltäglich; man muss ihn nicht suchen. Und auf der Basis früherer Arbeiten ist eine vormals ostentativ, heute versteckt ich-bezogene Interpretation der Arbeiten angezeigt.

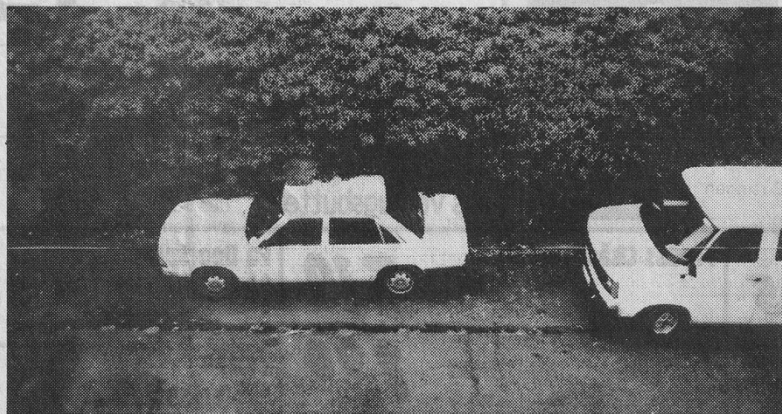
Ziel der durch Unschärfe oft filmisch, momentbezogen wirkenden und kaum fixierten Bilder wäre somit, die Diskrepanz zwischen Individuum und anonymer Masse, zwi-

schen persönlicher Bedeutung und unpersönlicher Leere, zwischen toter Äusserlichkeit und individueller Symbolik aufzuzeigen.

Bestes Beispiel hierfür ist die im Katalog nachlesbare Information, wonach an jener als «goldene» Grossfotografie erscheinenden Vorstadtkreuzung, in deren Nähe Huber lebt, seinerzeit der deutsche Politiker Hans-Martin Schleyer von der RAF entführt wurde. Mit diesem Wissen wird aus dem langweiligen Alltagsbild plötzlich ein historischer Ort. Die Diskrepanz des Betrachtens vorher und nachher weist schlagartig auf unsere Unfähigkeit – auch unsere Unlust – mehr als nur die Oberfläche von Bildern zu registrieren.

Ziel von Hubers Fotoarbeiten ist nicht, uns Geschichtlichkeit zu lehren, wo sie nicht sichtbar ist, aber er verweist mit seinen unpräzisen, ungeschönten Bildern auf die Bedeutungslosigkeit, die Fiktion von Bildern ohne durch den Menschen geleistete emotionelle Aufladung; ein Statement, das in einer Zeit der Bilderflut und entsprechender Wahrnehmungs-Abstumpfung auf komplexe Strukturen hinweist.

Bis 11. August.



Zwischen Bedeutung und Leere; «Standbild I» von Felix Stephan Huber.